

Das älteste Gesicht der Neuen Welt, 1952

Das Tiefland im südlichen Mexico, das dem Dschungel preisgegeben war, noch bevor die Azteken ihre Hauptstadt gründeten, hat das älteste Gesicht der Neuen Welt enthüllt. Tief im Innern von kleinen Urwaldinseln, die sich in mangrovengesäumten Sümpfen verlieren, ragen aus massiven Basaltblöcken herausgehauene Kolossalköpfe mit ihren riesigen Helmen ein Stück aus dem Boden hervor oder liegen verstreut umher, das Gesicht dem Himmel zugekehrt.

Tatsächlich tragen alle diese monumentalen Köpfe eigenartige runde „Helme“. Indianische Bauern hielten die Oberseite eines solchen aus der Erde hervorschauenden „Helms“ sogar für einen riesigen umgestülpten Kochtopf. In ihrer Hoffnung enttäuscht, unter dem Stein einen verborgenen Schatz zu entdecken, gaben sie ihre Grabungen auf, als sich herausstellte, daß der „Kochtopf“ nur die Kopfbedeckung eines kolossalen Steinhauptes war. Dies geschah vor einem Jahrhundert, als man unweit der Hazienda Hueyapa¹ im Bundesstaat Veracruz ein kleines Stück Dschungel rodet; doch die historische Bedeutung dieser Entdeckung konnte erst vor ungefähr fünfzehn Jahren in vollem Umfang ermessen werden.

1938 von dem berühmten Forschungsreisenden Matthew W. Stirling vollständig freigelegt, mißt jener Kopf etwa 1,80 Meter in der Höhe und 5,50 Meter im Umfang, und seine Wiederentdeckung war der erste Markierungspunkt einer Serie aufsehenerregender Funde, die in den Bundesstaaten Veracruz und Tabasco gemacht wurden. Stirling, dem wir diese Entdeckung verdanken, hat den Kopf von Hueyapa wegen des Rätsels, das er aufgab, die „amerikanische Sphinx“ genannt.

Wir wissen nichts von den Menschen, die diese riesenhaften Köpfe gemeißelt haben, fast nichts auch von dem Volk, zu dessen Kultur diese und andere Werke gehören, die zu den monumentalsten und subtilsten zählen. Dabei war es dieses unbekannte Volk, das in Theotihuacán und Cholula die größten Pyramiden auf dem amerikanischen Kontinent errichtet und so viele Werke von einer in der präkolumbianischen Steinbildhauerei nie erreichten Qualität geschaffen hat. Das Geheimnis dieser als „olmekisch“ bezeichneten Rasse, die man heute als Schöpferin einer uralten „Mutterkultur“ ansieht - von der die meisten anderen Indianerkulturen geprägt worden sind -, ist zum verwirrendsten Rätsel der mexikanischen Archäologie geworden.

Die Erinnerung an diese Baumeister war bereits verblaßt, noch bevor die ersten spanischen Segelschiffe Kurs auf die Küste von Veracruz nahmen. Selbst ihr Name ist legendenhaft: Von *olli*, Kautschuk, abgeleitet, bezeichnet er die Eingeborenen von *Olman*, der tropischen Gegend, aus der dieses Produkt als Rohmaterial stammt. Die Bezeichnung findet sich in den alten Chroniken, die von indianischen Traditionen und Legenden berichten. So schrieb beispielsweise im 16. Jahrhundert der indianische Prinz Ixtlilxochitl: „(..)jene, welche im dritten Zeitalter die Welt besaßen, waren die Olmeken und die Xicalloncas(..)“.

Miguel Covarrubias, ein Pionier auf diesem Gebiet, hat erzählt, wie er und seine Freunde einige der ersten Werke von einem damals noch völlig unbekanntem, sich jeder archäologischen Klassifizierung entziehenden Stil entdeckt haben. In seinem großen Buch *Mexico South*², dem die hier verwendeten historischen Informationen entnommen sind, schreibt Covarrubias: „Diese Kultur, die älteste der autochthonen amerikanischen Kulturen, ist zugleich auch die neueste, denn sie ist erst vor einigen wenigen Jahren entdeckt worden und harret noch einer umfassenden wissenschaftlichen Untersuchung.“ Der scharfsinnigen Theorie von Jiménez Moreno zufolge müßte zwischen den aufeinanderfolgenden Schichtungen einer langen Reihe von Zivilisationen unterschieden werden, die mit den Olmeken in Zusammenhang stehen. Für den hier vorgelegten Entwurf einer Deutung bestimmter Werke ist es nicht unbedingt notwendig, auf die außerordentlich komplexen Details hinsichtlich der möglichen Chronologie und der vermutlichen Dauer einer so wenig bekannten Kultur einzugehen. Wenn ich mich im folgenden einfach darauf beschränke von *Olmeken* zu sprechen, so deshalb, weil dieser Begriff weit weniger ein zeitlich und räumlich definiertes Volk als vielmehr einen Stil bezeichnet, der in seinen charakteristischen Merkmalen mit keinem anderen Stil verwechselt werden kann.

Auch wenn die Entschlüsselung bestimmter Daten nach wie vor umstritten ist, lassen doch die augenfälligen stilistischen Eigenheiten ebenso wie die neuesten wissenschaftlichen Untersuchungen das sehr hohe Alter der olmekischen Kultur erkennen. Insbesondere die mittels der Radiocarbonmethode ermittelte zeitliche Abfolge weist auf ein so beträchtliches Alter hin, daß kein Anlaß besteht, an der Antezedenz der olmekischen Kultur im Verhältnis zu den anderen indianischen Kulturen zu zweifeln. So zeigt sich, daß die olmekische Steinbildhauerei, da ihre archaische Periode in das erste Jahrtausend vor unserer Zeitrechnung fällt, zeitgleich mit dem alten China ist. Mit anderen Worten, sie besitzt ein für die präkolumbianische Kunst bislang kaum für möglich gehaltenes Alter.

Die großartigen Entdeckungen, die Covarrubias in Tlatilco gemacht hat³, haben die Zeitgleichheit der olmekischen Keramik mit diesem „Archaikum“ aufgezeigt, das den fernsten Horizont der Zivilisation der Neuen Welt bezeichnet. Schon die Tatsache, das eine so bedeutende Stätte wie Tlatilco in der Nähe der mexikanischen Hauptstadt entdeckt wurde, bezeugt die räumliche Ausdehnung einer Kultur, deren Ausstrahlung sich nicht auf Mexiko beschränkt zu haben scheint. Die alte Chavín-Kultur in Peru und sogar gewisse Arbeiten aus Britisch-Kolumbien weisen so erstaunliche stilistische Ähnlichkeiten zu olmekischen Skulpturen auf, daß es schwerfällt von bloßen Zufälligkeiten zu sprechen.

Obwohl man bei sehr vielen indianischen Völkern mongoliden Zügen und verblüffenden Parallelen zu Asien begegnet, sind diese Zusammenhänge in Mexico doch besonders auffällig.

„Die magischen Kräfte von Himmel und Erde werden stets miteinander verknüpft, um vollkommene Ergebnisse zu erzielen; so verfestigen sich die reinen Substanzen des Hügels und des Wassers zu kostbarer Jade.“ Dieser Satz aus der Rede des T'ang Yung Tao über die Jade hätte man im präcortesischen Mexiko sehr zu würdigen gewußt, wo die Jade (oder der Jadeit) der heilige Stein schlechthin und sein Name das Synonym für alles Kostbare und Göttliche war. So wie die alten Chinesen Zikaden aus Jade in den Mund ihrer Toten legten, benutzten die Mexikaner zum gleichen Zweck Jaderperlen. Überdies färbten Chinesen wie Mexikaner ihre Bestattungszwecken dienenden Gegenstände mit Zinnober.

Es war das im Olmekenengebiet liegende La Venta, wo Stirling die reichsten Jadeschätze fand, die je in Amerika entdeckt worden sind. Deshalb hatten schon die Azteken diesen Teil der Küste des Golfs von Mexiko „Jadeküste“ genannt. Ich hatte 1947 die Gelegenheit, diese Gegend zu bereisen. Im Jahr zuvor hatte dort nahe dem Rio Chiquito im Bundesstaat Veracruz die Expedition des Smithsonian Institute eine ihrer größten Entdeckungen gemacht. Immer noch unter der Leitung von Stirling waren 1946 zwischen Tenochtitlán und San Lorenzo fünf Kolossalköpfe ausgegraben worden, unter ihnen der schönste und größte, den man bis heute kennt.

Das Dorf Tenochtitlán hat seinen Namen zu Ehren der alten aztekischen Hauptstadt erhalten, und zwar von einheimischen Siedlern, die es vor nicht ganz zwanzig Jahren am Ufer des Rio Chiquito erbaut haben.

Der Kapität des primitiven Lastkahns, auf dem wir uns einschifften, hatte nur eine sehr vage Vorstellung davon, wo dieses Dorf liegen mochte. Langsam den tropischen Fluß hinaufgleitend, umfuhren wir zahllose Inselchen aus violetten Seerosen und wilden Hyazinthen. Von Staudämmen herab, die sich von unentwirrbaren Anhäufungen von Treibholz gebildet hatten, sahen Enten und Silberreiher regungslos zu, wie wir an ihnen vorrüberfuhren.

An den Ufern verschwammen die majestätischen Fächer der Kapokbäume hinter den muskulösen Stämmen der *palos mulatos*, die unter den ersten Sonnenstrahlen aufschimmerten wie Kupfer. Bisweilen beugte sich unweit einer Hütte aus Palmwedeln eine sehr braunhäutige, nacktbrüstige Frau über das Wasser. Freilich fiel die menschliche Anwesenheit kaum ins Gewicht und ging noch ganz in der wilden Natur auf. Als die Dämmerung hereinbrach, mußte das Boot am Ufer vertäut werden, und wenig später hüllte uns die Nacht mit den monotonen Rythmen aus dem Herzen des Waldes ein. Mit einem Mal brach so etwas wie ein Schneesturm im Kleinformat los: Unsere Lampe blendend, bedeckten Myriaden von weißen Nachtfaltern die Wasseroberfläche mit einer dicken Schicht aus regungslosen Flügeln. An den Uferböschungen glühten abwechselnd die Lichtpunkte der grünen Leuchtkäfer auf, die die Schönen des Landes in Festnächten gern im Haar tragen.

In Tenochtitlán war die Hitze schon bei Tagesanbruch entsetzlich. Nach einem kurzen Ritt begannen die Schwierigkeiten mit dem morastigen Buschgelände, in dem die großen Köpfe verstreut liegen, die wieder von der üppigen Vegetation überwuchert sind.

Nur „vor Ort“ vermag man die ungeheure Kraftanstrengung zu ermessen, die mit dem Transport dieser gewaltigen Steinblöcke verbunden war, die, jeder einzelne mehrere Tonnen schwer, mit einfachen Steinwerkzeugen bearbeitet wurden und die nur aus den mehr als hundertzwanzig Kilometer entfernten Basaltbrüchen von Tuxtla stammen können. Niemand vermag bislang zu sagen, wieviele untergegangene Städte der Wald noch verbergen mag. Bis jetzt zeugen nur die Überreste eines Viadukts davon, daß sich hier einstmals eine bedeutende Stätte befunden hat. Man wird abwarten müssen, was sich möglicherweise unter bestimmten kleineren Hügeln verbirgt, die derzeit unter ihrem Mantel aus Bananenstauden und Schlinggewächsen mit riesigen gelben und purpurvioletten Blüten, die, berührt man sie, aus Wachs zu bestehen scheinen, kaum zu erkennen sind.

Auf dem steilen Abhang einer tiefen Felsenschlucht stoßen wir schließlich auf den monumentalsten, bislang entdeckten Kopf. Die Indianer haben ihn „El Rey“, den König genannt. Aus einem graublauen Basaltblock herausgemeißelt und nahezu drei Meter hoch (der Mund ist etwa einen Meter breit), muß dieser Monolith mehr als fünfzehn Tonnen schwer sein. Er liegt dort in all seiner verlassenen Großartigkeit, völlig den Elementen preisgegeben, in den weit geöffneten Augen den Abglanz einer uralten kosmischen Weisheit. Sein Gesicht, eines der hoheitsvollsten, das Menschen je geschaffen haben, und das edelste unter seinen fürstlichen Brüdern, besitzt eine umwölkte, jugendlich-kraftvolle Stirn und über einem festen, vollendet gerundeten Kinn einen sensiblen, zart gerandeten Mund. Übrigens enden alle olmekischen Kolossalköpfe am Kinn. Und hier stellt sich die Frage, die von allen durch die Rätselhaftigkeit dieser Werke aufgeworfenen Fragen immer noch einer der erregtesten ist: Warum sind diese Riesenfiguren nur als Köpfe konzipiert? Denn es sind in der Tat Köpfe und nur Köpfe von schönster Vollendung und nicht etwa Masken oder Fragmente zertrümmerter Statuen oder Teile versunkener Büsten, wie es bei den großen „Köpfen“ der Osterinseln der Fall ist.

Es scheint mir zulässig, in Ermangelung jeder anderen Hypothese einen Deutungsversuch zu skizzieren, der, von einem anderen Rätsel ausgehend, vielleicht dazu beiträgt, ein wenig Licht in das Geheimnis der großen Olmekenköpfe zu bringen.

Nach der Bildhauerkunst zu urteilen dreht sich der Kult der Olmeken offensichtlich um den Jaguar und das Kind. Was den Jaguar angeht, so verwundert es nicht, daß sich dieses Raubtier der mythologischen Phantasie von Stämmen aufgedrängt hat, für die es die furchterregende Macht des wilden Lebens darstellte. Außerdem ist es kaum übertrieben, wenn man in den physischen Eigenarten der olmekischen Rasse etwas Katzenartiges erkennt. Sowohl in den alten Skulpturen als auch bei den heutigen Indianern sehr alter Abstammung findet man eine fast katzenhafte Geschmeidigkeit, eine wohlgerundete, kräftige Muskulatur, die eher die Vorstellung von harmonisch arbeitenden Kugellagern als teigiger Schwerfälligkeit erweckt. Die ausgeprägte Vorliebe ihrer Vorfahren für Gelenkigkeitsübungen wird durch bildliche Darstellungen von Akrobaten bezeugt, und es ist mehr als wahrscheinlich, daß das Ballspiel im Ursprungsland des Kautschuks erfunden wurde.

Unter den körperlichen Merkmalen ist es vor allem der Mund mit seinen abwärtsgebogenen Winkeln und der so stark aufgeworfenen Oberlippe, daß mit einem beinahe mürrischen Ausdruck leicht die Schneidezähne entblößt werden, der für Stilisierungen des anthropomorphen Jaguars geeignet war. Es ist darum aber nicht weniger verwirrend, daß bei den Olmeken die Züge des wildesten, also eines feindlichen Tieres, statt furchterregenden oder gar kriegerischen Gottheiten verliehen zu werden, im Gegenteil so sehr mit denjenigen des hilflosen Neugeborenen verschmelzen, daß daraus ein ganz einzigartiger Typus entsteht, der als „Jaguar-Baby“ bezeichnet wird.

Bevor man eine Deutung dieser eigentümlichen Symbolik wagt, ist es ratsam, sich an die Universalität bestimmter mythologischer Archetypen zu erinnern. Daß die Menschen dazu neigen ihre Ängste und Sehnsüchte mit dieser oder jener Naturmacht gleichzusetzen, ist nicht von Belang. Sobald sie gelernt haben den Boden zu bearbeiten, sahen sie in der Erde die Urmutter, die ihre Kinder abwechselnd ernährt und verschlingt. Daher die Ambivalenz von gütigen und grauenerregenden

Zügen bei den Gottheiten der Erdmutter. Selbstverständlich weichen die Bilder dieser Gottheiten je nach Zeit und lokalen Gegebenheiten stark voneinander ab.

Außer einem Jaguar des Himmels und des Regens haben die Olmeken einen *Erd-Jaguar* ersonnen. Als Nachttier beherrschte er die Dunkelheit, und in seiner mythologischen Erweiterung verursachte er die Sonnenfinsternisse, da er dieses Gestirn manchmal auffraß; sein lichtfernes Dasein verweist außerdem auf die Schatten in den Höhlen und auf die Finsternis im Erdinnern.

Eines der bemerkenswertesten Monumente von La Venta, von den Archäologen als *Altar 1* bezeichnet, bildet eine Art rechteckigen Tisch aus massivem Stein, dessen Oberseite mit einem Jaguarfell in Flachrelief bespannt ist. Aus einer tiefen Nische unter dem Kopf des Tiers taucht ein lebensgroßer Mann auf, in dessen Kopfbedeckung sich das Gesicht des Raubtiers wiederholt. Ein anderer Monolith aus derselben Gegend hat den Beinamen *Altar der Fünflinge* (Altar 2) erhalten, weil auf seinen Seiten vier kindliche Gestalten herausgemeißelt sind, während sich aus einer an der Stirnseite befindlichen tiefen Wölbung ein Mann hervorbeugt, der auf seinen Armen ein Neugeborenes trägt. Obwohl die Oberseite dieses „Altars“ zerstört ist, steht auch er sowohl durch die Maske, die die priesterliche Kopfbedeckung der Hauptfigur schmückt, als auch durch die Wölbung in der Mitte mit dem Jaguarkult in Zusammenhang.

Da die Erde bei diesem Volk durch ein geöffnetes Jaguarmaul symbolisiert wird, ist die Bedeutung der Wölbungen in diesen Altären nicht zweifelhaft, und dies umso weniger, als die des *Altars 2* als riesiges, stark stilisiertes Maul interpretiert werden kann.

Im Gegensatz zu den vor allem mit dem Tod verbundenen Religionen stehen im Mittelpunkt des olmekischen Kults offenkundig die Mysterien der Geburt. Das Fehlen sexueller Attribute in dieser Kunst und die besonders hervorgehobene Bedeutung des Kindes deuten auf eine ausgeprägte matriarchalische Tendenz. Ich darf denjenigen, die es für allzu willkürlich halten mögen, symbolische Darstellungen von einander fernstehenden Rassen miteinander zu vergleichen, als Beispiel entgegenhalten, daß in völliger Analogie zu unserer Traumsymbolik bezüglich des Goldes die Azteken dieses Metall „Kot der Götter“ genannt haben.

Es scheint überflüssig näher auf die Symbolik einzugehen, die das weibliche Geschlechtsteil mittels eines Tieres darstellt, insbesondere auf die verschiedenen Sprachen, in denen es im Volksmund als „Katze“ bezeichnet wird.

Bedenkt man, daß in der auf *Altar 2* dargestellten Szene der Mann (wahrscheinlich der Hohepriester) zunächst einmal in das Höhlenmaul hineingelangt sein muß, um mit dem Neugeborenen auf den Armen aus ihm hervorkommen zu können; so wird klar, daß der olmekische Jaguar nicht nur die Erdmutter im allgemeinen symbolisiert, sondern auch und ganz besonders das weibliche Zeugungsorgan. Deshalb erhält der aus der Erde=Jaguar geborene kindliche Gott häufig die Züge eines *Jaguar-Babys*.

Dagegen sind es nicht ihre ganz und gar menschlichen Züge, durch welche die monumentalen Köpfe mit dem Jaguarkult zusammenhängen, sondern ihre Lage in den Heiligtümern und den emblematischen Zeichen auf ihren Helmen. Dies gestattet meiner Ansicht nach folgende Deutung: Diese Kolossalköpfe beziehen sich auf den großen Kult der Geburt, wobei sie Gestalten von so übermenschlicher Größe bezeichnen, daß sie nur aus einer materiell auf gleicher Stufe wie sie stehenden „Mutter“ - der Erde - hervorgehen konnten.

So wie das Kind mit dem Kopf voran zur Welt kommt, sind diese großen Köpfe nur *Köpfe*, weil man annahm, daß sie der Erde selbst entspringen.

In dem fundamentalen und legendären KJampf, der sich durch die mexikanische Mythologie zieht, muß das Jaguarvolk dem Schlangenvolk weichen. Die Mythologie der Eroberer aus dem Norden setzte den alten Jaguar mit dem „Rauchenden Spiegel“, dem unheimlichen Tezcatlipoca gleich, als Quetzalcoatl, die göttliche Schlange, seine Herrschaft konsolidieren konnte. Einer der vielen Ursprünge der aus unterschiedlichsten Elementen entstandenen Personifikation der gefiederten Schlange ist wahrscheinlich in einer Überlieferung zu finden, derzufolge die Olmeken aus Camoanchan, „Ort der Vogel-Schlange“, stammen. Bei den Olmeken noch der „Jaguar-Mutter“ untergeordnet, verwandelt sich die „Vogel-Schlange“ bei den Maya bereits in die „gefiederte Schlange“, deren Name später mit

dem halbgöttlichen Zivilisationsheros Mexicos gleichgesetzt wird. Das Auftauchen mythischer Helden, die unter dem Zeichen der phallischen Schlange die Künste und Wissenschaften erfinden, ist Ausdruck für die Aszendenz der männlichen Ideenwelt. Nicht allein in den mexikanischen Mythologien nimmt eine *Schlange* den Baum der Erkenntnis für sich in Beschlag.

In den Überlieferungen vom epischen Kampf zwischen dem Jaguar und der Schlange würden sich somit also nicht nur legendäre Kämpfe und reale Kriege widerspiegeln, sondern auch der Konflikt zwischen den matriarchalischen Tendenzen des Südens und der patriarchalischen Aszendenz des Nordens, ein Konflikt von universaler Bedeutung im Verschwinden und Entstehen der Zivilisationen.

Aus dem Französischen von Walter Becker

¹ bei Huayapán, heute Tres Zapotes (Anm.d.Übers.)
² hrsg.v.Alfred A.Knopf, New York 1947, S.80f.
³ erstmals publiziert in *DYN* im Jahre 1943